

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

# Zimmer zu vermieten.

Von Bernharda Alma.  
Nachdruck verboten!

**A**öbliertes, peinlich reines, vom Vorzimmer separiertes Gassenzimmer wird vermietet. Auskunft beim Portier.“

Das war, teilweise schon vorgedruckt, teilweise dazugeschrieben, von einer weißen, an einem Haustore befestigten Tafel aus den Vorübergehenden zur Kenntnis gebracht.

Leider aber nahm fast niemand Interesse daran, bis der Frühling auf seinem grandiosen Siegeszug durch die Welt auch nach Wien kam.

Da schidte er tausend goldene Ahnungen zwischen die Häuserreihen und ließ tausend goldene Träume an alle Fenster klopfen, und die Gartenanlage, dem Haus mit der eingangs erwähnten Tafel gegenüber, begann aufs schönste zu blühen und zu grünen.

Da blieben die Passanten stehen, die pastellzarte Farbensymphonie des Frühlings anzustauen, und da entdeckte manch einer die kleine, weiße Tafel mit der offerierenden Inschrift.

„Oh“, sagte da die Regierungsrätin Spizel, die nie länger als vier Wochen im gleichen Zimmer wohnen blieb, „das muß ich mir mal ansehen.“

Sie gelangte via Portier in den ersten Stock und läutete an der Tür Nr. 5, wo Lizzi öffnete.

Besagte Lizzi war vierundzwanzig Jahre alt und durch den Tod ihres Vaters — die Mutter war schon lange gestorben — und dadurch, daß ihre beiden Schwestern ins Ausland geheiratet hatten, Eigentümerin einer Vierzimmerwohnung geworden.

Durch ihren Beruf — sie war Zeichnerin eines großen Moderverlages — stand sie dem praktischen Leben ziemlich fremd gegenüber, wozu auch ihre Jugendbeitrag. Allerdings sah sie mit ihrer knabenhaft schlanken Figur und ihrem feinen Gesichtel noch jünger aus, als sie tatsächlich war.

„Ich komme, mir das Zimmer anzuschauen“, erklärte Frau Spizel, und Lizzi war froh überrascht, daß doch jemand zu diesem Zweck kam.

Sie führte die Rätin in den zu vermietenden Raum, den ehemals ihre Lieblingschwester bewohnt hatte.

„Ja“, äußerte Frau Spizel, „sehr klein, wissen Sie. Ich hab nämlich viele Sachen, die ich unterbringen muß. Sehr klein! Und der große Tisch müßte natürlich hinaus. — Ich hab meinen eigenen Tisch — und meine eigenen Teppiche, echte Perser.“ Ein vernichtender Blick traf das schlichte Fell vor dem Bett.

„Ja“, sagte Lizzi eingeschüchtert. Die Dame griff ihr ans Kinn, was Lizzi nicht leiden mochte, und sagte erlaubend: „Zeigen Sie mir halt die ganze Wohnung.“

Die ganze Wohnung fand ihren Beifall, weil sie überall einen Platz für etwas von ihren Sachen fand. Schließlich entschloß sie sich, nochmals zu kommen.

Wie eine Schwalbe keinen Sommer, so macht eine zimmersuchende Regierungsrätin noch keinen Mietvertrag. Aber es kamen noch andere Leute, das Zimmer zu besichtigen. Lizzi erschrak, wie wenig sie zu ihrer Berufsarbeit kam, seit sie das Zimmer immer wieder zeigen, Bedingungen und Wünsche und zuletzt vage Versprechungen dafür hören mußte. Hin und wieder — bei dem Fräulein mit den fünf Hundchen („echte Griffons, bitte!“), bei dem Herrn, der ihr verletzende Komplimente machte, und bei der Dame, die nichts zahlen wollte — beendete Lizzi selber die Unterredung. Sie war übermüdet, müde und nervös und begann die Tafel an dem Haustore wie eine Feindin zu betrachten.

Einmal kam ein noch jüngerer Herr, der das Zimmer lange prüfend und mitleidig musterte.